

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (2000-2001)

Artikel: Die Sehnsucht der Booboisie : Bethesda. Suburbia USA oder Die simulierte Stadt
Autor: Taufest, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Forsythienknospen drohten aufzuplatzen, und an den Birken machte sich schon jener Flaum bemerkbar, der sich viel zu früh zu federigem Grün auswachsen sollte. Für Januar ein ungewöhnlich mildes Wochenende, und weil Montag Martin-Luther-King-Day war, lag an diesem Sonntag Feststimmung über der Stadt. Halb Washington schien auf den Beinen zu sein und durch Capitol Hill zu flanieren. Vor bestimmten Häusern staute sich der Passantenfluß. „Eigentlich ist das Haus schon verkauft“, sagt Sonja Ryan, Maklerin für die Firma Pardoe, „das ging so schnell, daß ich die Interessenten nicht mehr rechtzeitig erreichen konnte.“ Die gleiche Szene spielte sich in einem halben Dutzend Häuser ab, die zu verkaufen waren. Das waren also nicht alles nur Washingtoner, die an diesem frühlingshaften Tag unterwegs waren, sondern Leute aus den Vorstädten, die ein Haus in der Stadt suchten. An diesem Wochenende Anfang 1998 wurde mir klar, daß ich aus unserem Häuschen in der 13th Street so schnell wie möglich würde ausziehen müssen. Der Hauswirt wollte verkaufen. Und hatte ich erst noch gedacht, er würde so schnell keine Käufer fin-

Morgens und abends, wenn die Leute, zur Arbeit eilend und von der Arbeit kommend, auf den Straßen unterwegs sind, ist Capitol Hill am sichersten. Die sprichwörtliche Unsicherheit dieses charmanten Bezirks aber, der als Washingtons integrierter und rassistisch gemischtester gilt, schreckt Vorstädter nicht ab. Sie strömen mit Macht in die Stadt zurück – und vorzüglich in diesen Bezirk, wo die Grundstückspreise noch vergleichsweise niedrig waren. „Dies hier wird das zweite George Town“, sagt die Maklerin.

Washington ist nicht die einzige Stadt, allenfalls eine der letzten Städte Amerikas, die eine Umkehr des Exodus nach Suburbia erlebt. Die Verkehrsdichte um Washington hat inzwischen die des Großraums Los Angeles erreicht. Aus Urban Sprawl ist Urban Crawl geworden – ewig kriechender Verkehr. Wer in der Stadt arbeitet, ist besser dran, wenn er da auch wohnt. Auch der Freizeitverkehr hat sich umgekehrt. Städter fahren noch immer am Wochenende in die Blue Ridge Mountains nach Virginia, dabei kommen ihnen die Vorstädter entgegen, die am Wochenende nach Washington hineinfahren. Die

Peter Taufest

Die Sehnsucht der Booboisie

Bethesda: Suburbia USA oder Die simulierte Stadt

den – wer will schon nach South East Washington ziehen –, war ich jetzt eines besseren belehrt. Die Zeit, da in Downtown Washington niemand wohnen wollte, ist gründlich vorbei.

Der Bezirk Capitol Hill liegt im Schatten der Kuppel des amerikanischen Parlamentsgebäudes, das dem Petersdom nachempfunden ist, eine urbane Wohngegend mit suburbanem Flair. Dreistöckige viktorianische Häuser und die klassischen schmalen Backsteinhäuschen der Jahrhundertwende schimmern roströtlich durch Magnolien- und Kirschbäume, badehandtuchgroße Rasenflächen prangen hinter gußeisernen Zäunen. Die Attraktion des Stadtteils ist der überdachte Eastern Market an der 7th Street Ecke Pennsylvania, wo man bei einem veritablen Fleischer in Amerika so seltene Köstlichkeiten wie Lammnieren, Ochenschwanz und Schweinepfoten bekommt und vor dessen langgestreckter Backsteinhalle sich am Wochenende ein Farmers Market und ein Flohmarkt ausbreiten. Auf der 8th Street gibt es eine Reihe von Cafés, Restaurants und Kneipen sowie einen Fahrradladen. Post, Bank und ein Buchantiquariat sind ebenso in Fußgängerweite wie Bus- und U-Bahnhaltestelle. Im Lincoln Park laufen ab 5 Uhr morgens die Jogger, abends und am Wochenende sammeln sich hier Hundebesitzer zu jener informellen Geselligkeit, die Amerikas Altmeisterin der Städtetechnik, Jane Jacobs, als konstitutiv für Urbanität ansieht.



Hotels in Georgetown und am DuPont Circle sind von Freitag abend bis Montag früh von Young Suburban Professionals ausgebucht, die in der Woche nahe ihrer High-Tech-Arbeitsplätze im suburbanen Virginia und Maryland wohnen, Samstag abend aber in die Theater und Kneipen des District of Columbia gehen wollen.

Die Rückwanderung in die Stadt erweitert erstmals seit Jahren wieder die Steuerbasis Washingtons, die ewig leeren Kassen fahren Überschüsse ein, von denen Straßen repariert und mehr Polizisten eingestellt werden können. Doch dabei treiben die Neuankömmlinge die Grundstücks- und Mietpreise in die Höhe und verdrängen Leute mit Kindern, niedrigerem Einkommen und sozialem Engagement. Sie aber waren es, die Druck auf Polizei und Schulen gemacht hatten, um die Sicherheit auf den Straßen und den Unterricht zu verbessern. Die Neubürger haben weder Kinder noch Interesse an den sozialen Verwerfungen der Stadt. Ihnen fehlt, was der Hauptstadt lange ihren besonderen Charakter gegeben hatte: das soziale und politische Engagement der überwältigend demokratisch wählenden Washingtoner. Es ist nur eine

Federal Realty hat in Bethesda Grundstücke aufgekauft und entwickelt dort ein neues städtisches Zentrum – ein ganz anderes Konzept als das der klassischen Mall an einem großen Highway.
Foto:
Cooper Carry

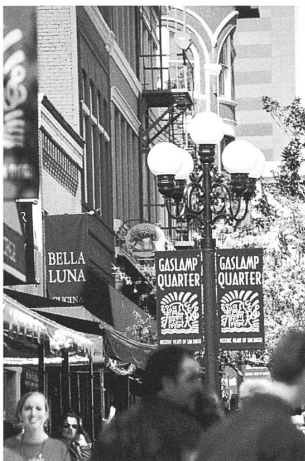
Frage der Zeit, wann die beiden schwarzen Familien, denen gegenüber ich wohnte und wo zweimal die Woche zwei weiße Klassenkameraden zu den schwarzen Kindern zum Spielen im Garten mit nach Hause kamen, werden wegziehen müssen.

Aus Washington verdrängt, erwachte ich also eines Morgens dort, wo ich nie hatte wohnen wollen: in Suburbia. Die allgegenwärtigen Krähen krächzen auch hier, doch in ihr Krakeelen mischen sich lange nicht mehr gehörte Töne: der Gesang von Pirol, Grasmücke, Lärche, Robin und Blackbird. Im Zweig des blühenden Dogwood sitzt ein feuerroter Kardinal. Suburban hatte auch Capitol Hill ausgesehen, doch hier in Bethesda im suburbanen Maryland sind die Häuser größer und bestehen, anders als in der backsteinernen Stadt, aus Plastik und Papiermaché,

Eine Straßenszene aus dem Gaslamp District, eine von Federal Realty neu belebten Downtown-Bezirk in San Diego.

Sogenannte SoHo-Fassade. Mit aufgesetzten Ziegelsteinen imitiert und simuliert das Architekturbüro Cooper Carry amerikanische Warehouse-Architektur, wie sie für alte Downtowns typisch ist. Fotos: Federal Realty

sten Abendessen, einem Blumenstrauß oder wenigstens einer Thermoskanne Kaffee. Als sie das letzte Mal an meiner Tür geklingelt hatte, öffnete zu ihrem Entsetzen eine Wohngemeinschaft. Die erste Generation der Vorstädter ist ausgeflogen und hat einer Welle von Neubewohnern Platz gemacht, die man eher in der Stadt vermuten würde: Alleinerziehende Mütter oder Väter, Junggesellen, unverheiratete Paare, schwule Paare, Wohngemeinschaften, ja sogar Immigranten und – horribile dictu – Büros. Wozu bei dem Verkehr in die Stadt fahren, wenn man eigentlich auch zu Hause arbeiten und elektronisch einpendeln (telecommuting) kann. Die typische amerikanische Leichtbauweise aus Dachlatten und Rigips erwies sich als Vorteil. Im Handumdrehen entstanden aus Garagen oder Einliegerwohnungen Offices, und in verwai-



Rigips und Preßspan – das Nachbarhaus, das gerade umgebaut wird, erlaubt einen Blick in die Konstruktionsweise –, und die Ziegel sind hier nur zur Dekoration aufgesetzt. Die Rasenflächen sind größer, ihre wöchentliche Schur wird zusammen mit dem unausgesetzten Hintergrunddröhnen der achtspurigen Ringstraße um Washington für nie endenden Lärm sorgen. Anders als in der Stadt, wo die Straßen schachbrettartig angelegt und ordentlich durchnummeriert sind, verfare ich mich bei meinem ersten Versuch, mit dem Fahrrad in den Ortskern von Bethesda vorzudringen, um mir eine Tüte Milch zu kaufen, in dem Knäuel kurvig angelegter Sträßchen mit den Namen aller Bäume, die zur Anlegung dieser Siedlung abgeholt werden mußten – lost in the suburban desert.

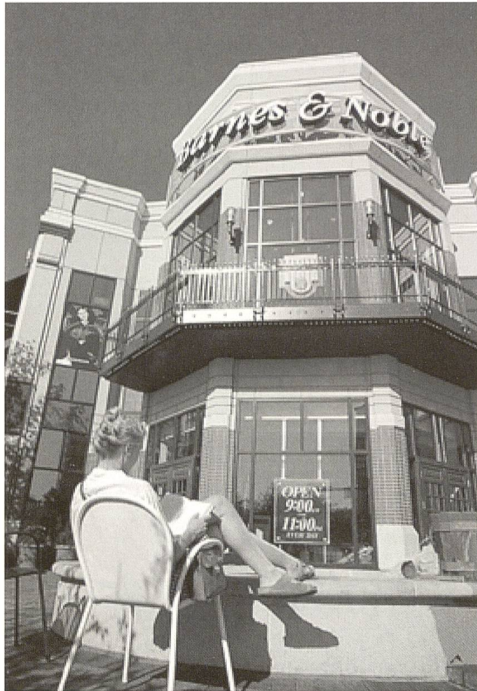
Meine Nachbarin, die mich erst Wochen nach meinem Einzug anspricht, entschuldigt sich dafür, daß sie mich nicht beim Einzug mit der in Suburbia eigentlich üblichen Geste begrüßt hatte, mit einem Topf Suppe für das er-

sten Kinderzimmern waren schnell Internetleitungen installiert. Im Großraum Washington telecommuten heute 12 Prozent der Angestellten oder 250.000 Menschen mindestens einmal im Monat. Der Metropolitan Washington Council of Governments will die Zahl bis zum Jahr 2005 auf 600.000 erhöhen.

Bethedas Ortskern sieht nicht so aus, wie man sich ein suburbanes Einkaufszentrum vorstellt. Die Öde der immer gleichaussehenden Malls, wie man sie auf Rockville Pike findet, wich in Bethesda kühnen Glasgebirgen an der Wisconsin Avenue, zu deren Füßen sich eine Fülle von Restaurants und Kneipen, Einzelhandelsgeschäften und Kleingewerbebetrieben ausbreitet. Kaum zu glauben, hier gibt es Straßencafés und Buchläden, einen Fahrradladen und eine Vollkornbäckerei, einen Laden, der Mac-Computer verkauft, und einen für Palm Pilots, Bierchwimmen und Nobelrestaurants – alles in Fußgängerweite zu einem zentralen Brunnen, an dem Leute auf

Stühlen in der Sonne sitzen und lesen oder ein Sandwich auspacken. Und es gibt Flaneure auf den Straßen.

Den typischen Wandel suburbaner Räume beschrieb schon 1992 Joel Garreau in seinem inzwischen zum Klassiker gewordenen Buch *Edge City: Den Stadtflüchtlingen* folgten erst die Einkaufszentren und schließlich die Arbeitsplätze nach Suburbia. Mit seinem Titel gab das Buch eine mögliche Antwort auf die Frage, wie man die neuen urbanen Gebilde nennen sollte, die sich längst zu keinem Zentrum mehr als „sub“ verhalten. Die Region um Washington ist nach Silicone Valley zum größten Standort der High-Tech-Industrie geworden. Die Hauptstadt des Internet liegt im suburbanen Virginia – Zulieferer sind kleine Softwareschmieden, wie sie in Garagen



und Kinderzimmern entstanden. Bethesda ist im Begriff, „Genome Junction“ zu werden, zum Zentrum der Biotechnologie, wo die Biotech-Firma Celera und das National Institute of Health (NIH) um die Wette das menschliche Genom entschlüsseln. In Bethesda steht mit Lockheed Martin der neben Boeing zweite Gigant der amerikanischen Luft- und Raumfahrtindustrie, Firmen, die kaum zufällig um Washington gravitieren. Doch auch die Hauptstadt hat eine Reihe ihrer Funktionen nach Suburbia ausgelagert: CIA und NASA befinden sich wie das Pentagon und Amerikas Kartographische Anstalt im suburbanen Virginia. Und das NIH, das als Pentagon der staatlichen

Durch die Erweiterung des Bürgersteigs und die Schaffung eines Brunnens vor dem Buchladen entsteht öffentlicher Raum, der zum Verweilen und zur Begegnung einlädt (vgl. Abb. auf Seite 121 rechts unten).

Foto:
Federal Realty



Washington,
Fassaden in
Capitol Hill
Foto:
Sabine Tauffest

Dem Rückzug in die Stadt korrespondieren ein Wandel und eine Neubewertung Suburbias. Beides ereignet sich zu einem Zeitpunkt, da in Amerika erstmals (und einmalig auf der ganzen Welt) mehr Menschen in Suburbia wohnen als in Stadt und Land zusammengenommen.

Von 99 Millionen amerikanischen Haushalten leben 69 Millionen in eigenen Haus. Rosalyn Baxandall und Elizabeth Ewen zeichnen in ihrem neuen Buch *'Picture Windows: How The Suburbs Happened* (Basic Books, New York 2000) Entstehung und Wandel von Suburbia sowie von dessen Bewertung nach.

Dem Naserümpfen über Suburbia haftet elitärer Dünkel an, behaupten die Autorinnen, die happy few erhöhen sich über die Masse all derer, die anders als in suburbanen Siedlungen nie zu einem eigenen Dach über dem Kopf gekommen wären. Die Explosion Suburbias ereignete sich nach dem Zweiten Weltkrieg.

Sie ist das Ergebnis des Versuchs, Wohnraum als Massenkonsumgut zu liefern, wie Automobile oder Oberbekleidung von der Stange. „Man muß Häuser bauen, wie Ford Autos“, hatte Edward Filene gefordert, einer der Pioniere des Eigenheimbaus in Suburbia.

Medizinforschung gilt, erweitert unaufhörlich sein Gelände an Bethesdas Old George Town Road. Der Wandel Suburbias findet auch in der Suche nach einem passenden neuen Wort seinen Niederschlag. Aus Suburbia wurden im amerikanischen Englisch erst „Burbs“, dann – ihrer neuen wirtschaftlichen Bedeutung Rechnung tragend – „Techno Burbs“, und schließlich spiegelt der Begriff „Burbopolis“ die hegomoniale Stellung des urban-suburbanen Kontinuums. Was Amerikas scharfzüngiger Kritiker H. L. Mencken verächtlich *Booboisie* genannt hatte, ist zur neuen Bourgeoisie Amerikas geworden. Doch die sehnt sich nach Jahren suburbaner Öde nach Urbanität – nur sauber muß sie sein.

„Es war unsere Arbeit an den seelenlosen Malls auf Rockville Pike, die den Ausschlag zum Umdenken gab“, erinnert sich Maureen McAvey von der Firma Federal Realty, Immobilienunternehmen und zugleich Planungsbüro, das sich im ganzen Land darauf spezialisiert hat, Grundbesitz in verwahrlosten Innenstädten beziehungsweise im ersten suburbanen Ring aufzukaufen, um auf diesen Grundstücken neue städtische Zentren zu bauen. „Bethesda Row“ heißt, was unter ihrer Bauleitung im Ortskern von Bethesda entsteht, ein Ensemble, das mit Backsteinfassaden und gußeisernen Elementen urbanes Flair zu schaffen sucht. Und was Federal Realty außer im suburbanen Maryland noch in San Diego macht, realisiert Post Properties im Großraum Atlanta. Der neue Trend ist zukunftssträchtig, Federal Realty bietet gewinnträchtige Aktien auf dem Internet an (www.federalrealty.com).

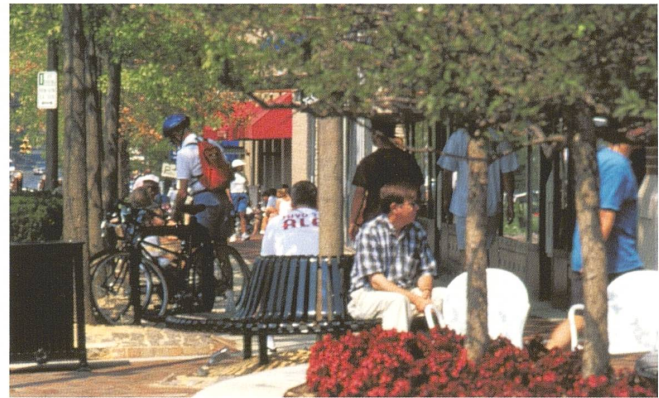
Was in Bethesda entsteht, sieht bei alledem eher wie das Bühnenbild einer Stadt aus denn wie eine wirkliche Stadt. „Wir gestalten das Ensemble so, als handelte es sich um Gebäude, die zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind“, erklärt Alex Inglese, Federal Realty's Projektmanager von „Bethesda Row“. „Diese Art Backsteinfassade da drüben nenne ich den Soho-Stil, und der

Peter Tauffest, Die Sehnsucht der Booboisie



Washington,
Capitol Hill
Foto:
Sabine Tautfest

kontrastiert dem eher modernen Stil an jenem Gebäude, das bewußt eine andere Höhe hat.“ Und Mr. McAvey von der Vermarktungsabteilung versichert: „Unsere Kunden sind handverlesen, versichert, wir suchen uns die Läden aus, denen wir Verkaufsflächen vermieten. Wir haben ganz bewußt weder an GAP, noch an Banana Republic vermietet, sondern an Läden, die ein Gefühl von Exklusivität und lokaler Bodenständigkeit vermitteln.“ So kamen Boutiquen vom Typus Figues, Bettina und Anthropologie nach Bethesda. Es gibt auch kuriose Läden wie die Three Dog Bakery, eine Bäckerei, die feinste Hundekuchen produziert: Hundetorten, Hundepralinen, Hundekex und Hundepizzas aus Haferflocken, Thymian und Parmesan. Allerdings handelt es sich auch bei Figues und Anthropologie um Läden von Ketten, die von GAP und Benetton nur unterscheidet, daß sie sich in ganz bestimmte Märkte begeben, dorthin nämlich, wo das Durchschnittsjahreseinkommen mindestens 125 000 Dollar beträgt – und selbst die skurrile Three Dog Bakery ist eine Kette, die vor elf Jahren in Kansas City entstand und inzwischen Läden in allen 50 Staaten unterhält. Was nach Renaissance des lokalen Gewerbes aussieht, ist also pure Illusion. Beim Fleischer gegenüber „Bethesda Row“ kann man keine Lammnieren kaufen, sondern nur abgepackte und tiefgefrorene Ware vom nationalen Großhändler „Omaha Steaks“. Die Vollkornbäckerei Spring Mill. Bread immerhin ist in Washington entstanden und hat nur in dessen Großraum insgesamt drei Läden. Hier kostet ein Pfund Brot fast vier Dollar. „Wir bedienen eine Klientel mit höherer Bildung und größerem Einkommen“, sagt Steve Rurka, Besitzer der Bakery, „der Supermarkt an der Ecke mit seinen niedrigen Lebensmittelpreisen ist für uns ebensowenig Konkurrenz wie die Honda-Vertretung an der Ecke eine Konkurrenz ist für den BMW-Autosalon gegenüber.“



Bethesda
Foto:
Federal Realty

Als ich das letzte Mal in Chicago war, suchte ich auf Boule Miche, wie die Michigan Avenue früher liebevoll genannt wurde, vergeblich nach Brent's Book Store, jenem alten Buchhändler, bei dem Nelson Algren und Saul Bellow bereits gelesen haben, als ihre Namen noch in keinem Literaturlexikon standen. Wie viele andere kleine Läden wurde er von den großen Malls verdrängt, die jetzt in die Innenstädte einziehen. Verdrängt von Disney's Puppen- und Nippesladen, von Banana Republic, GAP und Nike Town – Ladenketten, die in der Architekturmetropole Chicago in Produkten der Architekturfabrik SOM sitzen. Verkehrte Welt: Während Suburbia die Versatzstücke von Stadt simuliert, ziehen die Malls aus Suburbia in die Downtowns.

Was einem nach einiger Zeit in Bethesda auffällt? Urban wie das Feeling ist, es fehlt etwas. Ich habe einige Zeit gebraucht, bis ich begriff, was es war, und klar wurde es mir an einem belebten Samstag, als ich einen einsamen armen Mann, offensichtlich ein Obdachloser, auf einer Bank sitzen sah. Bethesdas Bevölkerung ist sozial und ethnisch homogen.